

JA, ICH WILL!

Gefühle sind nicht der böse Gegenspieler der Vernunft. Sie gehören zum breiten Spektrum unserer Persönlichkeit. Doch Gefühle, wenn sie sich nicht an Fakten orientieren, können uns heftig täuschen und zu falschen Entscheidungen führen. Ist da der Wille nicht wichtiger? Ein Wille, der sich an Gottes Willen und Plan orientiert?



Foto: © jolhoo, fotolia.com

Liebe – Gefühl oder Wille und Tat?

.....
von Mirjam Wäsch

Aus und vorbei?!

„Ich liebe ihn nicht mehr“, so sagte eine junge Frau, die sich entschlossen hatte, sich von ihrem Mann zu trennen. Wie konnte das nur sein? Wenn man sich die Hochzeitsfotos der beiden ansah, konnte man denken: eine große Liebe. Zwei junge Menschen, die sich tief in die Augen schauen, als wollten sie sagen: „Das hier ist für immer.“ Doch seit damals war zu viel vorgefallen. Die beiden hatten sich gegenseitig zu häufig und zu tief verletzt – durch Worte, die zu schnell ausgesprochen wurden, durch Worte, die unausgesprochen blieben, ebenso wie durch Vorfälle, die geschehen waren, und Gesten, die ausgeblieben waren.

Wie hatte es nur so weit kommen können? Die gegenseitigen Erwartungen waren groß gewesen – und schließlich auch die Enttäuschung, als man realisierte: Der andere kann (oder will) sie gar nicht alle erfüllen. Wo sich Enttäuschung in einem Herzen breitmacht, scheint kein Platz mehr für die Liebe zu sein – oder zumindest für das, was viele für Liebe halten: die schönen Gefühle vom Anfang. Die Schmetterlinge im Bauch, die die Gegenwart des anderen früher auslöste, das Glücksgefühl bei jedem liebevollen Kompliment, bei jeder Berührung.

Ja, ich will! – Aber was?

Neulich ging ich durch unsere Stadt. Als ich an einem Juwelier vorbeikam, fiel mein Blick auf ein Werbeschild, das vor dem Laden stand. Darauf war ein glücklich aussehendes Paar abgebildet. Darüber standen die Worte: „Ja, ich will!“ Ich fragte mich, was jungen Paaren wohl durch den Kopf geht, wenn sie diesen Slogan lesen. Was bedeuten für sie die Worte: „Ja, ich will!“? – „Ja, ich will immer diese

Schmetterlinge im Bauch spüren!“? – „Ja, ich will in meiner Beziehung immer so glücklich sein wie jetzt!“? – „Ja, ich will auch eine romantische Hochzeit mit weißem Kleid, Kutsche, Feuerwerk und allem Drum und Dran!“? Bei vielen ist das sicherlich so. Aber was ist die ursprüngliche Bedeutung von „Ich will“?

Die meisten Trauversprechen beginnen mit den Worten „Willst du – (hier folgt der Name des jeweils Angesprochenen) – die hier anwesende (Name der Braut)/den hier anwesenden (Name des Bräutigams) ...“ Dann folgt eine Liste der Dinge, die man bereit ist zu tun: „... lieben, ehren – in guten wie in schlechten Tagen“ usw. Darauf ist in der Regel ein glückliches „Ja!“ oder „Ja, ich will!“ zu hören. Ansonsten gilt die Ehe nicht als geschlossen. Zum Zeitpunkt dieses Versprechens erscheint es den meisten ausgeschlossen, dass je eine Situation eintreten könnte, in der man sich bewusst und willentlich dafür entscheiden muss, den anderen zu lieben. Doch diese Situation wird kommen – früher oder später. Es ist traurige Realität: Enttäuschungen bleiben in keiner Beziehung aus. Wir sind nun einmal Menschen. Wir machen Fehler. Wir sind Sünder. Doch wie geht man damit um, wenn einen der Mensch enttäuscht, der einem am allernächsten steht: der eigene Ehemann oder die eigene Ehefrau? Aber vielleicht sollten wir zuallererst die Frage stellen: Wie geht eigentlich Gott damit um, wenn *er* enttäuscht wird?

Ein Gott, der sich an sein Versprechen erinnern lässt

Werfen wir einmal einen Blick in das zweite Buch Mose. Hier erhält das Volk Israel – das Volk Gottes, das er für sich erwählt hat – die Zehn Gebote. „*Du sollst keine andern*

Götter haben neben mir! ... Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott ...“ – So lautet das erste Gebot, das Gott den Israeliten gibt (2. Mose 20,3). In Vers 23 wird er noch genauer: „Ihr sollt neben mir keine Götter aus Silber machen, auch Götter aus Gold sollt ihr euch nicht machen.“ Und was machen die Israeliten – die, ganz nebenbei bemerkt, noch kurz zuvor groß getönt hatten: „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun!“ (2. Mose 19,8; Hervorhebung durch die Autorin)? Noch während Mose auf dem Berg Sinai weitere Anweisungen von Gott erhält, fordern sie Aaron auf: „Mache uns Götter, die vor uns herziehen! Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat, – wir wissen nicht, was ihm geschehen ist.“ Kaum fühlten sie sich von Gott alleingelassen (was sie nicht waren!), schauten sie sich nach Alternativen um. Schon vorher war das Volk wankelmütig gewesen. Kaum hatte Gott die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten befreit, beschwerten sie sich, weil sie kein Fleisch zu essen hatten, und warfen Gott vor, er wolle sie hier in der Wüste sterben lassen. Und auch danach entstanden immer wieder Situationen, die dazu führten, dass die Israeliten murrten, statt ihrem Gott zu vertrauen.

Ich kann daher gut verstehen, dass Gott in Kapitel 32, Vers 10 zu Mose sagt: „Ich habe dieses Volk gesehen, und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. Und nun lass mich, damit mein Zorn gegen sie entbrenne ...“ Gott ist berechtigterweise eifersüchtig in Anbetracht dessen, dass er mit einem anderen „betrogen“ wird. Er hatte schließlich davor gewarnt, dass er ein eifersüchtiger Gott ist – und Eifersucht führt nun einmal zu Zorn.

Was nun folgt, finde ich besonders beeindruckend. Mose verteidigt das Volk Israel keineswegs, aber er erinnert Gott an ein Versprechen, das er einmal gegeben hat: „Denke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und denen du gesagt hast: Ich will eure Nachkommen so zahlreich machen wie die Sterne des Himmels, und dieses ganze Land, von dem ich gesagt habe: ‚ich werde es euren Nachkommen geben‘, das werden sie für ewig in Besitz nehmen“ (Vers 13). Im folgenden Vers heißt es: „Da gereute den HERRN das Unheil, von dem er gesagt hatte, er werde es seinem Volk antun.“

Gott lässt sich an sein Versprechen, an sein „Ich will“ erinnern – und das trotz allem, was sein Volk ihm angetan hat und trotz seiner Gefühle (seines Zorns), die dagegen sprechen. Ist das nicht wunderbar? Und nicht nur das! Er lässt seinem „Ich will“ Taten folgen und führt sein Volk letztendlich in das Land, das er ihm versprochen hat. Wie oft sind auch wir (die Braut Christil!) untreu unserem Herrn gegenüber – und er bleibt trotz allem treu (2. Timotheus 2,13). Und auch bei uns stehen seine Entscheidung für uns und seine Liebestat über all unserer Untreue: Der Kreuzestod seines Sohnes deckt all unsere Sünden zu, sodass wir vor ihm geheiligt sind.

Wider die Gefühle?

Zurück zum „Ich will“ des Trauversprechens. „Willst du ihn/sie lieben und ehren in guten wie in schlechten Zeiten?“ Die Worte „Ja, ich will“, die ich bei unserer Hochzeit

gesprochen habe, sollen für mich nicht nur so dahingesagt sein. „Ja, ich will“ bedeutet eine immer neue Entscheidung, den Mann bzw. die Frau an der eigenen Seite zu lieben und zu ehren, selbst wenn es einmal schwieriger sein sollte, weil die Umstände sich ändern oder vielleicht auch einmal die Gefühle. Das bedeutet auch, entsprechende Taten folgen zu lassen, die diese Liebe zum Ausdruck bringen, auch dann, wenn einem vielleicht gerade nicht danach ist, weil der Ärger über *sein* scheinbares Unverständnis oder *ihr* ständiges Nörgeln noch zu groß ist. Gefühle kommen und gehen – gute wie schlechte. Wollen wir wirklich auf so einem „wackligen“ Fundament eine Ehe aufbauen? Wenn selbst Gott sich wider seine Gefühle für sein einmal ausgesprochenes „Ich will“ entscheidet, sollten auch wir nicht den Fehler machen, uns von unseren Gefühlen alles zerstören zu lassen. Und wenn man gerade dann, wenn einem (noch) nicht danach ist, dem anderen vermittelt: Du bist mir wichtiger, als dass ich mich in diesem Moment gut fühle, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass dessen Reaktion entsprechend positiv ausfällt und die eigenen (positiven) Gefühle bald auch wieder „mitziehen“.

Wollen wir wirklich?

Zugegeben: Ich kann gerade einmal auf gute zwei Jahre Ehe zurückblicken. Insofern erscheinen meine Ausführungen möglicherweise anmaßend. Und ich bin mir bewusst, dass nicht jede Frau – so wie ich – einen Ehemann hat, der die Worte „Ich will“ ebenso ernst nimmt. Dass das so ist, macht mir vieles mit Sicherheit leichter. Es geht allerdings auch nicht darum, über andere zu urteilen, deren Ehe – aus den unterschiedlichsten Gründen – zerbrochen ist. Aber eines wünsche ich mir – in der Hoffnung, dass genau das immer seltener passiert: Dass wir alle, die wir verheiratet sind und in der Nachfolge Jesu stehen, einander ermutigen, an unserem Eheversprechen festzuhalten. Oft ist es die beste Freundin oder der beste Freund, der bzw. dem das Leid und die Nöte innerhalb der Ehe geklagt werden. Und wie schnell ist man dabei, den anderen in seinem Ärger und Frust zu bestätigen: „Ja, du hast recht. Er ist wirklich fies zu dir!“ – „Deine Frau hat wirklich zu hohe Ansprüche!“ Wie wäre es, wenn wir einander stattdessen an das „Ich will“ erinnern würden, das wir einmal gesprochen haben, so wie Mose Gott an sein Versprechen erinnert hat, und wenn wir miteinander beten würden – um neue Liebe für den anderen und um die Kraft, diese in die Tat umzusetzen, auch wenn man sich zunächst nicht danach fühlt?

Gott sagt: „Ich will!“ Die Frage ist: Wollen wir auch?



:P
Mirjam Wäsch lebt zusammen mit ihrem Ehemann Markus und Tochter Mathilda in Dillenburg. Sie ist Lektorin (in Elternzeit).